

NEUER ORGELWIND IM 600-JÄHRIGEN MÜNSTER

Der neue Organist am Berner Münster heisst Christian Barthen.

Für den Deutschen aus dem Saarland ist die Orgel seit der Jugendzeit eine Leidenschaft, die ihn ausserordentliche Erfolge feiern liess. Er steht als Nachfolger von Daniel Glaus, der nach 15-jährigem Wirken am Berner Münster und an der Hochschule in den Ruhestand verabschiedet wurde, für die ganze Breite der Orgelkultur ein.



Von Stephan Thomas

Der Mittelpunkt Ihres Schaffens wird in Zukunft Bern sein. Wie erleben Sie die Stadt?

In Bern fühlten meine Familie und ich uns von Anfang an sehr wohl und herzlich empfangen. Ich wurde vorgewarnt, die Berner seien eher etwas zurückhaltend. Doch das kann ich nicht bestätigen, meine Familie und ich haben bereits freundschaftliche Kontakte geknüpft. Möglicherweise liegt das auch an unserer Herkunft. Meine Frau ist Koreanerin, ebenfalls Musikerin, sie ist gewohnt, sich im internationalen Umfeld zu bewegen und neue Kontakte zu knüpfen. Als Saarländer, die ja als sehr heimatverbunden gelten, hat mich mein Weg zunächst nach Baden-Württemberg geführt. Das war für mich der weitaus grössere Schritt als dann von Württemberg nach Augsburg oder jetzt nach Bern. Mir war schon früh bewusst, dass ich das Saarland für meine Karriere verlassen musste. Das Saarland ist eher katholisch geprägt, ich aber bin Protestant und protestantischer Kirchen-

musiker. Nach meinem Studium in Stuttgart bekam ich dort in der Nähe dann auch meine erste hauptamtliche Stelle als Kantor, meine Frau hat dort zeitgleich noch ihr Solistendiplom als Organistin absolviert.

Was wird sich mit Ihrem Wechsel von Augsburg nach Bern für Sie verändern? Was wird bleiben?

In Augsburg habe ich ein grosses Kantorat geleitet und war zuständig für kirchenmusikalischen Angebote in ihrer gesamten Breite. Dazu gehören ein umfangreicher Gottesdienst- und Konzertbetrieb, und natürlich auch die Chorarbeit mit der Aufführung von Oratorien, Passionen und Kantaten. All das habe ich sehr gerne und mit viel Herzblut gemacht, ich habe nicht aktiv nach einer neuen Stelle gesucht. Die Ausschreibung der Stelle am Berner Münster wurde mir zugeschickt mit dem Hinweis, das sei doch etwas für mich, nämlich eine Organistenstelle in Kombination mit einem Lehrauftrag an einer Hochschule. Ich bin in meiner Hauptprofession und Leidenschaft Organist, ich wollte

mich wieder mehr zurück auf das mir Wesentliche, die Orgel, konzentrieren. So habe ich mich in Bern beworben und die Stelle zu meiner grossen Freude bekommen.

Wie würden Sie Ihre Berner Münsterorgel beschreiben? Wo liegen ihre Stärken, ggf. ihre Grenzen?

Die Orgelsituation am Berner Münster ist aussergewöhnlich und absolut fantastisch! Wir haben drei grossartige und sehr unterschiedliche Instrumente und dadurch eine enorme Bandbreite an Möglichkeiten. Ich bin sehr motiviert und freue mich auf das Musikmachen!

Daniel Glaus hat die Prioritäten auf Neue Musik und organologische Experimente gelegt. Was möchten Sie in den Vordergrund stellen?

Daniel Glaus hat mit seinem Wirken und seinen Werken das Münster zu einem Zentrum der Avantgarde gemacht. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, das, was er aufgebaut hat, fortzuführen, auch wenn ich die Prioritäten vielleicht leicht anders setzen werde. Das Münster soll aber weiterhin als Podium für junge Schweizer Komponistinnen und Komponisten erhalten bleiben. Ich selbst bin kein Komponist, sondern beschäftige mich als Interpret mit dem Orgelrepertoire in seiner ganzen stilistischen Vielfalt, in besonderer Weise mit den Werken von Johann Sebastian Bach und der Musik des 19. und 20. Jahrhunderts. Meine persönlichen Geschmäcker und Vorlieben haben sich im Laufe der Jahre auch immer wieder geändert. Für Neue Musik interessiere ich mich mehr als für unbekannte Traditionalisten, und auch die Bereiche der Transkription und der Improvisation bergen für mich sehr viel Spannendes.

Gibt es auf dem Gebiet der Orgel überhaupt noch Neuland zu entdecken, oder müssen wir uns darauf beschränken, das Erbe auf hohem Niveau zu erhalten?

Ja, ich bin mir sicher, dass sich sowohl der kompositorische als auch der organologische

Bereich weiterentwickeln wird. Von der Zeitlosigkeit und dem ganz besonderen Wirkungspotenzial von Kunst und vor allem Kunstmusik bin ich tief überzeugt. Grosse Musik langweilt ja nie, sie bleibt immer frisch und über alle Zeiten attraktiv. Ein «hohes Niveau» dabei ist mir besonders wichtig und könnte ein wichtiger Schlüssel zu einem erfolgreichen Wirken sein.

Sie haben im Frankreich nahen Saarland studiert, waren bei Philippe Lefèbvre, haben die 6. Sinfonie von Vierne eingespielt. Sind Sie ein wenig frankophil?

Zwischen dem Saarland und Frankreich besteht ja eine enge geschichtliche Verbindung. Die Mentalitäten sind sich in dieser Region heute auch sehr ähnlich, und die Saarländer fühlen sich Paris in vielerlei Hinsicht näher als Frankfurt. Philippe Lefèbvre habe ich bei einem Wettbewerb kennengelernt, so kamen wir in Kontakt. Die Orgelmusik von Louis Vierne begleitet mich schon seit meiner Jugend. Zum ersten Mal gehört habe ich die 6. Sinfonie an der Mutin-Orgel von Notre-Dame in Metz. Ich habe dieses Werk oft gespielt und tue das immer wieder gerne.

Welche Rolle wird das helvetische Repertoire spielen?

In die Tradition eines Musikzentrums wird man als Verantwortungsträger qua Amt gestellt – man wird nicht als Thomaskantor oder Direktor eines Konzerthauses geboren. Als Organist und Künstlerischer Leiter der Musik am Berner Münster gehört die Pflege des helvetischen Repertoires zu meiner Verantwortung und Pflicht einfach dazu. Ich beschäftige mich jetzt seit einigen Monaten mit Orgelmusik aus der Schweiz und habe dabei grossartige und für mich ganz neue Werke entdeckt, die ich auch bereits in mein Repertoire aufgenommen habe. 2023 spiele ich nur wenige Programme ohne eine Schweizer Komposition – sowohl in der Schweiz als auch im Ausland.

Denken Sie auch an neue Konzertformate?

Mit den *Berner Abendmusiken* betreue ich die älteste und auch eine der bekanntesten europäischen Orgelkonzertreihen. Das ist ein grosses Privileg! Eine besondere Freude hatte ich auch bei der Organisation unserer *Wort-KlangRäume* und an dieser Art des interdisziplinären Austauschs. Mir hat es bisher nie an Ideen für neue Konzepte gefehlt, aber so weit bin ich derzeit einfach noch nicht. Ich kann mir allerdings gut vorstellen, zu versuchen, in unsere Angebote auch den interaktiven Bereich einzubeziehen, um dadurch eine «Münstergemeinde» zu erschliessen. Es gibt bereits einige Vorbilder, die das sehr erfolgreich tun.

Was ist Ihnen beim liturgischen Orgelspiel wichtig?

Wie Daniel Glaus verstehe ich die Kirchenmusik als eine Form der Seelsorge. Das ist heute wichtiger denn je. Die Menschen verlieren sich immer mehr in digitalen Welten; sie sind zunehmend nicht mehr in sich, im eigenen Körper. Hier bietet vielleicht die Kirchenmusik eine Möglichkeit, den Menschen in seinem ureigensten Innern zu berühren, wieder zu finden und zu sich selbst zu bringen. Das ist eine sehr schöne, für mich zentrale Aufgabe. Ich hoffe, das gelingt mir auch in Bern! Bis auf die Musik am Anfang und Schluss improvisiere ich im Gottesdienst. Einerseits bediene ich mich dabei einer eigenen Sprache und Ausdrucksweise, und andererseits orientiere ich mich an historisch gewachsenen Formen und Gattungen, besonders im Zusammenhang mit der Liedbegleitung.

Sie unterrichten in Bern. Was werden Sie bei den Studierenden besonders fördern?

In der Kooperation zwischen der *Hochschule der Künste Bern* und dem Münster liegen sehr gute Bedingungen, um Orgel zu studieren. Diese Nähe zum Münster, wo Kirchenmusik aktiv vor Ort praktiziert wird, ist eine grosse Chance. Bern hat zudem auch eine reiche, vielfältige Orgellandschaft. Bern bietet viel, und es wäre grossartig, wenn dieses Potenzial dazu führt, dass viele Orgelstudierende

nach Bern kommen, Bern vielleicht zu einem Orgelzentrum wird. Noch ist dieses Potenzial zu wenig bekannt. Es wird eine meiner Aufgaben sein, dies zu nutzen und Bern als Ausbildungsplatz für Orgelstudien zu fördern. Musikunterricht und musikalische Förderung sind immer etwas sehr Individuelles und müssen auf den jeweiligen Menschen zugeschnitten sein. Mein pädagogisches Hauptziel liegt aber darin, Studierende in eine ordentliche berufliche Existenz zu begleiten.

Werden Sie sich von Bern aus auch für die organistische Basis, also die Laienkultur, einsetzen?

So habe ich es bisher immer getan, und ich möchte gerne auch weiterhin den Kolleginnen und Kollegen rund um die Orgel ein guter Partner sein – egal ob Laie oder Profi. Im *Bernischen Organistenverband* habe ich bereits vor meinem Stellenantritt meine Zusage als Mitglied des Vorstandes gegeben. Ich besuche derzeit gezielt Konzerte und Veranstaltungen der Kolleginnen und Kollegen im Umkreis, um neue Kontakte zu knüpfen – auch abseits der Kirchenmusik.

In der Schweiz – und wohl auch anderswo – wird die Kluft zwischen den grossen städtischen Stellen, wo hochqualifizierte Virtuosen wirken, und der abgelegenen Provinz, wo trotz teilweise bedeutender Instrumente oft kaum Organist*innen für den Dienst zu finden sind, grösser. Beunruhigt Sie das? Was könnte man dagegen tun?

«Provinz» und «Qualität» stehen nicht im Widerspruch zueinander. Ich habe mich lange in Provinzen um eine hochwertige Kirchenmusik für die Menschen, die dort leben und ihre Kirchen besuchen, bemüht. Der Berufsstand eines Musikers, nicht nur eines Kirchenmusikers, ist etwas Wertvolles und in vielerlei Hinsicht wichtig, besonders auch gesellschaftlich. Wir sollten gemeinsam dafür einstehen und ggf. auch um Wertschätzung und anständige Arbeitsbedingungen streiten, da wo es nötig ist!

Unterscheiden sich das Bild und die Stellung der Orgel in der Öffentlichkeit, wenn man Deutschland mit der Schweiz vergleicht?

In Deutschland gibt es viele verschiedene Regionen mit unterschiedlichen Prägungen und Mentalitäten. Es gibt eine Vielzahl an Konfessionen, über 20 katholische Bistümer und ebenso viele evangelische Landeskirchen. Die Stellung der Kirchenmusik und das Bild der Orgel stehen so in ihrem jeweiligen Kontext – das hat auch mit den unterschiedlichen inneren und theologischen Ausrichtungen der Institutionen zu tun –, es lässt sich keine allgemeingültige Aussage treffen. Und natürlich ist Kirchenmusik auch immer abhängig von den Personen, die vor Ort wirken und vor allem zusammenwirken. Ich vermute, dass sich das in der Schweiz ganz ähnlich verhält.

Wie sehen Sie ganz allgemein die Zukunft des Orgelwesens? Düster, weil der Einfluss des Kirchlichen rückläufig ist? Oder ganz im Gegenteil, weil manchmal das Pendel wieder zurückschlägt?

Ich bin stets bemüht, die Dinge positiv zu sehen, aber Bildungs- und Kulturdefizite sind eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Da hilft es nur sich zu positionieren, für Prinzipien und Werte einzutreten sowie zu versuchen, Menschen zu erreichen und zu begeistern. Ich tue das vor allem im evangelisch-reformierten Gottesdienst und im klassischen Konzert.

Lebenslauf

Christian Barthen wurde 1984 in Saarbrücken geboren. In Bern ist er vor einigen Monaten zum neuen Münsterorganisten sowie als Dozent für Orgel an der *Hochschule der Künste HKB* berufen worden. Barthen ist auch international als Konzertorganist tätig.

Er absolvierte Studien in Orgel (Konzertreife und Solistenexamen), Klavier und Cembalo (Diplom) sowie Evangelischer Kirchenmusik (A-Examen) und Musikpädagogik (Diplom) in Saarbrücken, Paris und Stuttgart.

Zahlreiche Preise und Auszeichnungen bei renommierten Orgel- und Musikwettbewerben, unter anderem beim *Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb* in Wiesbaden, beim *Internationalen Orgelwettbewerb* von St. Maurice d'Agaune (CH) und beim *Grand Prix de Chartres* (F), dienen ihm als Grundstein für eine aussergewöhnliche Konzertkarriere als Organist.

Seit seiner Jugend arbeitet Christian Barthen als Kirchenmusiker. Er war unter anderem von 2003 bis 2012 Assistent von Professor Theo Brandmüller an der Ludwigskirche in Saarbrücken. Von 2015 bis Anfang 2020 war er Kantor und Organist der historischen Link-Orgel (1906) an der Evangelischen Stadtkirche in Giengen an der Brenz. Von 2020 bis Ende 2022 leitete er die traditionsreiche Kirchenmusik an der Evangelischen Hauptkirche St. Anna in Augsburg. Parallel dazu unterrichtete er als Gastdozent bei internationalen Meisterkursen und Akademien für Musikhochschulen und Universitäten.

Christian Barthen bekleidet verschiedene Ehrenämter und engagiert sich seit einigen Jahren bei der Rotary-Stiftung. Er lebt seit Kurzem mit seiner Familie in Neuenegg bei Bern.